

Damals wie heute: Impfen!

Die Pocken waren die erste Krankheit, gegen die sich die Menschen mit einer Impfung schützen konnten. Der Erfolg der Impfung führte dazu, dass die Krankheit heute offiziell als ausgerottet gilt. Bereits bevor Edward Jenner 1796 mit der Entdeckung der Schutzimpfung mit Kuhpocken (Vakzine) der entscheidende Durchbruch gelang, diskutierte man auch in Kreisen der NGZH, wie man Kinder mit einer gezielten Ansteckung vor dieser gefährlichen Krankheit schützen könne.

Zwei junge Ärzte aus Zürich, Salomon Schinz und Conrad Rahn, schreiben namens der NGZH an ihre Kollegen in Basel, Winterthur und Bischofszell und erbitten Auskunft über die Variolation. Das ist die Inokulation oder Einpfropfung mit wenig Material aus einer Pockenpustel in der Absicht, Kinder vor einer späteren Ansteckung mit Pocken zu schützen. Um die Jahreswende 1763/64 antworten Achilles Miege aus Basel, Hans Heinrich Sulzer aus Winterthur sowie Melchior und Jacob Christoph Scherb aus Bischofszell. Der ärztliche Briefwechsel trifft den Nerv der Zeit und wird 1766 im dritten Band der «Abhandlungen» publiziert.

Seit der Antike gefürchtet

Die Pocken waren seit der Antike als Infektionskrankheit bekannt und gefürchtet. In Europa war die Krankheit seit dem Mittelalter endemisch und führte periodisch zu Epidemien. Betroffen waren vorwiegend Kinder, von

welchen 10 bis 20 Prozent starben. Viele überlebten mit Verunstaltungen, einige von ihnen erblindeten gar.

Als Schutz vor der Krankheit wurde im Orient schon lange die Variolation praktiziert; sie gelangte 1721 durch Lady Montagu, der Gattin des englischen Botschafters in Konstantinopel, nach London und 1748 durch den Genfer Théodore Tronchin auf den Kontinent.

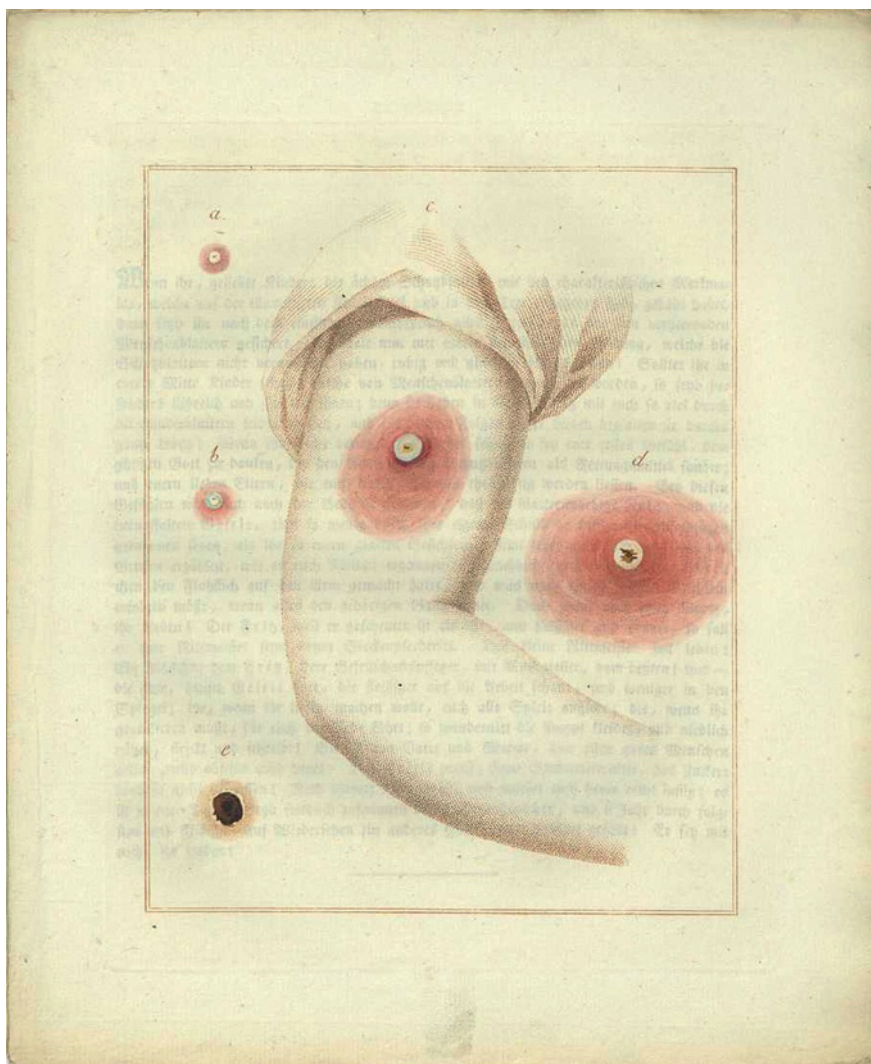
Die Prozedur führte meist zum gewünschten Erfolg. Gelegentlich erzeugte sie aber auch die schwere Krankheit, die sie zu verhindern suchte. Deshalb – und auch aus religiösen Gründen – blieb sie stets umstritten. Erst 1796 entdeckte Edward Jenner die Schutzimpfung mit Kuhpocken (Vakzine), die sich in den folgenden Jahrzehnten weltweit durchsetzte und letztlich 1980 die vollständige Ausrottung der Pocken durch die WHO ermöglichte.

Erstaunlich aktuelle Beschreibung

In seinem Brief erklärt Miege die Variolation detailgetreu. Er macht je einen oberflächlichen Einschnitt an beiden Oberarmen und legt einen vorher mit Material aus reifen Pusteln getränkten und getrockneten Faden in die Wunden. Er beobachtet in den folgenden Wochen, dass die «Kunstpocken» ähnlich verlaufen wie gutartige Fälle natürlicher Pocken, mit Fieber sowie Pusteln, aus denen er neuen Inokulationsstoff gewinnen kann und die später gut abheilen. Zum Schluss beschreibt er den Verlauf bei achtzehn Impfungen, darunter zwei Söhnen des Mathematikers Johann II Bernoulli.

korrespondierender Arzt	Lebensdaten	Erste Inokulation
Salomon Schinz, Zürich	1734–1784	1764
Conrad Rahn, Zürich	1737–1787	1760
Achilles Miege, Basel	1731–1799	1756
Hans Heinrich Sulzer, Winterthur	1735–1814	1763
Melchior Scherb, Bischofszell	1710–1771	1758

Übersicht über die Ärzte, die sich Anfang der 1760er-Jahre über die Möglichkeit austauschten, Kinder durch Variolation vor einer Ansteckung mit Pocken zu schützen.



Derart soll sich am Tag 5 (a), Tag 6 (b), Tag 8 (c) und Tag 11 (d) eine gelungene Impfung präsentieren. Kolorierter Kupferstich aus: XV. Neujahrstück von der Gesellschaft der Wundärzte auf dem Schwarzen Garten an die L. Züricherische Jugend auf das Jahr 1805 (verfasst von Johann Ludwig Meyer 1782–1852, NGZH-Mitglied).

Sulzers Brief ist aus heutiger Sicht erstaunlich aktuell. Der Arzt ist auch Insektenforscher und spekuliert, dass die Pocken von «kleinen Thierchen» erzeugt werden könnten. Er fragt *«woher diese Thierchen, wenn sie von dem Schöpfer im Anfang geschaffen worden, zuerst gekommen, und wo sie sich aussert dem menschlichen Körper aufhalten?»*

Ausrottung vorausgesehen

Sulzer inokulierte 17 Kinder erfolgreich; im selben Jahr hatten 92 Kinder die natürlichen Pocken, *«davon sind gestorben 18, am Gesicht beschädigt, heftisch mit Geschwüren, Geschwulsten etc. 14, mithin gesund davon gekommen 60»*. Optimistisch folgert Sulzer, *«wenn es geschehen würde, dass alle Kinder, wie sie ins dritte Jahr kommen, inokulirt wür-*

den, so würden die Blatern nicht mehr grassiren können; denn die Anzahl der Neugebohrnen wäre so zu sagen nicht grösser, als die Pocken, wenn sie grassiren, brauchen, um so böse zu werden». Und weiter schreibt er, *«dass es wol gar der Weg wäre, diese Krankheit, die schon so viel Unheil in Europa gestiftet hat, gänzlich auszurotten.»*

In sechs Punkten fasst Sulzer sein Vorgehen zusammen. Punkt zwei betrifft eine Purgierung der Patienten vor der Inokulation entsprechend der Säftelehre der Zeit: *«Zweytens soll man die Zubereitung nicht unterlassen, füraus bey Kindern mit braunen Haaren, und flüssigen Köpfen, aber keine Ader schlagen, es sey denn die Person sehr vollblütig und schon über zehn Jahre und an den Wein gewöhnt, auch kein Brechmittel zu brauchen, ohne wichtige*

Ursachen, sondern nur gelind abführende Mittel, die etlichemal wiederholt werden, und sich enthalten vom Fleisch, Wein, Gewürzen etc.»

Berührende Aussage einer Mutter

In seiner Antwort an Mieß und Sulzer beschreibt Schinz die Impfung aller sechs Kinder einer Familie und fügt die berührende Aussage der Mutter an: *«Sollte eines meiner Kindern an den künstlichen Pocken sterben, so würde es mir schwer fallen; wenn aber die Einpfropfung unterlassen würde, und es stürbe eines meiner Kindern an den natürlichen Pocken, oder es würde sonst elend zugerichtet, so wäre ich mehr untröstbar, denn ich würde mir immer vorwerfen müssen, dass ich die Anwendung eines Heilmittels, welches GOtt so vielfältig gesegnet hat, und welches ich einmahl vor gut angesehen, verabsäumt habe.»*

Erste Versuche mit der neuen Impfung

Im Jahr 1800 erprobt Joh. Heinrich Lavater (1768–1819, Sohn des Pfarrers und Literaten Joh. Caspar Lavater) erstmals die Jenner'sche Vakzine in Zürich. Darüber berichtet er am 1. Dezember als Mitglied der physikalischen Gesellschaft (der heutigen NGZH) in einem ausführlichen Vortrag.

Lavater findet die neue Impfung der bisher geübten Variolation weit überlegen – *«... dass mein stärkster Milchblatternkranker, bey weitem nie so krank war, als mein wenigst kranker Pockenimpfling.»* Er weist nach, dass die Impfung sicher und wirksam ist und ruft seine Kollegen auf: *«Die Zeit, die strenge Bewährerin der Wahrheit muss die letzte unapellable Entscheidung, ob sich die Menschheit der Wohlthat, der schrecklichsten ihrer Krankheiten, die länger als ein Jahrtausend, die gefürchtete Geissel jeder Familie war, entlastet zu sehen, mit ruhigem Herzen erfreuen dürfe, nothwendig bald ausgesprochen haben. Wir Aerzte müssen uns vereinigen, auf verschiedenen Wegen diese Entscheidung möglichst zu beschleunigen.»*

Erfolgreiche Impfkampagne

Die Zeit dafür ist günstig. Im Jahr 1782 haben Schinz und Rahn zusammen mit weiteren Wundärzten im Gesellschaftshaus zum Schwarzen Garten das Medizinisch-chirurgische Institut

gegründet, eine Keimzelle der 1833 errichteten medizinischen Fakultät der Universität Zürich. Seit 1786 geben die Wundärzte Neujahrsblätter «an die liebe Züricherische Jugend» heraus. Ihre Serie von drei Neujahrsblättern zur neuen Pockenimpfung (1804–1806) sind frühe Klassiker einer erfolgreichen Impfkampagne. Dabei wird nicht verschwiegen, dass die Impfung eine Rötung und Knotenbildung an der Impfstelle auslöst (-> Abbildung), was für den Schutz notwendig ist.

In Kürze verschwinden die Pocken aus Zürich. Doch später lässt die Wachsamkeit nach, so dass es zu neuen Epidemien kommt. In Zürich erkrankten 1871 1068 Menschen, 137 von ihnen sterben. Die letzten Pockenfälle sind hier 1921 zu verzeichnen.

Martin Schwyzer

Ausführliche Auszüge aus dem erwähnten Schriftenwechsel werden auf der Homepage der NGZH veröffentlicht.

Literatur

Schinz S. et al. 1766. Von dem Erfolg der Einpfropfung der Pocken an einigen Orten in unserer Schweiz. In: Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 3. Band S. 23-176. <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-24955>

Lavater J. H. 1801. Abhandlung über die Milchblattern oder die sogenannten Kuhpocken, einer leichten und gefahrlosen Krankheit, die auf eine zuverlässige Art vor den Pocken verwahren soll. Zürich Orell Füssli, 2. vermehrte Auflage 72 Seiten. Auffindbar unter books.google.ch

Ergänzungen zum Artikel «Damals wie heute: Impfen!»

Vierteljahrsschrift 166|1, S. 15-17 (2021)

Hans Heinrich Sulzer (zum Adler, Winterthur) an Salomon Schinz (datiert 12. Nov 1763) – Abhandlungen Bd.3, S.36 (pdf 1169)

Welche Regeln haben diese Thierchen, sich darnach zu richten? Der Maykäfer behält seine bestimmte Ordnung, aber die Insekten der Pocken, (wenn man diese Hypothese annimmt,) der Krätze, der Pest und anderer exanthematischer Krankheiten, welchen Regeln folgen sie? Vielleicht würde man einiges Licht bekommen, wenn man die Geschichte der Pocken in einem halben oder in einem ganzen Jahrhundert einsehen könnte. Da würde man vielleicht wissen können, ob diese Krankheit wirklich von kleinen Thierchen herrührt, oder nicht; woher diese Thierchen, wenn sie von dem Schöpfer im Anfang geschaffen worden, zuerst gekommen, und wo sie sich aussert dem menschlichen Körper aufhalten?

Abhandlungen Bd.3, S.38 (pdf 1171)

...wenn es geschehen würde, dass alle Kinder, wie sie ins dritte Jahr kommen, inokulirt würden, so würden die Blatern nicht mehr grassiren können; denn die Anzahl der Neugebohrnen wäre so zu sagen nicht grösser, als die Pocken, wenn sie grassiren, brauchen, um so bös zu werden, als sie zu solchen Zeiten zu werden pflegen; denn man hat es aus der Erfahrung, dass man selten im Anfang weiss, ob die Blatern grassiren, ob sie bösartig werden werden, oder nicht. Werden nur einzelne Subjekte hin und wieder davon befallen, und die Pocken hören wieder auf, so war diess kein Periode; geht es aber so sechs, sieben und mehr Wochen fort, so werden sie bösartiger, greifen überall um sich, und haben einen Periodum erreicht, und dann ist es gewiss um den fünften Theil, wo nicht gar um eine grössere Anzahl geschehen. Da nun, wenn meinem Rath gefolget würde, kein Kind von 3. Jahren ohne höchstwichtige Ursachen übertreten dürfte, dass es nicht wäre inokulirt worden, so würden zugleich viele, die herzhafter oder besser belehrt sind, auch Kinder inokuliren, ehe sie zahnen, und so wäre es mit dem Grassiren der Pocken nicht nur aus, sondern es wäre zu hoffen, dass, da die Inokulation der Pocken so wenig Umstände braucht, und so wenig gefährlich wäre, dass manche Hausmutter, wenn sie ihren Arzt darum befragt hat, es an ihrem Kind thun könnte, und dass es wol gar der Weg wäre, diese Krankheit, die schon so viel Unheil in Europa gestiftet hat, gänzlich auszurotten.

Abhandlungen Bd.3, S.43 (pdf 1176)

Aber dieses Schreiben will zusehr anwachsen, ich eile demnach zum Beschluss, und melde Ihnen nur noch in Absicht auf das Einpfropfen, worauf man, wie ich aus den hier gemachten Versuchen schliesse, hauptsächlich zu sehen hat.

Erstlich, obgleich etliche Versuche bey uns gelungen sind, dass Kinder, so die natürlichen Pocken brüteten, eingepfropft, und, wie alle Umstände geben, durch den Fluss der Fontenellen gerettet worden, so scheint es doch viel rathsamer zu seyn, die Inokulation anzustellen, wenn die Blatern nicht regieren, und man begründete Hofnung hat, die Person, so die Pocken empfangen soll, sey von den natürlichen nicht angesteckt.

Zweytens soll man die Zubereitung nicht unterlassen, füraus bey Kindern mit braunen Haaren, und flüssigen Köpfen, aber keine Ader schlagen, es sey denn die Person sehr vollblütig und schon über zehn Jahre und an den Wein gewöhnt, auch kein Brechmittel zu brauchen, ohne wichtige Ursachen, sondern nur gelind abführende Mittel, die etlichemal wiederholt werden, und sich enthalten vom Fleisch, Wein, Gewürzen etc.

Drittens muss der Einschnitt so leicht gemacht werden, als nur möglich, weil tiefe allzustark eytern, und leicht, wenn keine vorsichtige Hand dabey ist, schlimm werden, Ueberröte, Geschwulst und bösartige Geschwüre verursachen können, da nichts dergleichen von leichten Einschnitten zu besorgen, und es, wenn sonst keine Zufälle dabey, und die natürlichen nicht damit verknüpft sind, auf das Fliessen der Wunden nicht so sehr ankommt.

Viertens ist es gewiss am sichersten nur Kinder von drey und mehrern Jahren dazu zu nehmen, und zwar gesunde, jedoch hat man sich eben nicht so sehr zu bedenken, wenn ein Kind schon scharböckig, kröpfig, krätzig, flüssig, oder bleichsüchtig ist, indem solche Kinder keine grössere Gefahr auszustehen haben als andre, und vielmal gesunder werden.

Fünftens schickt sich wol der Frühling am besten darzu, und zwar um vieler Ursachen willen, die andre und besonders Tissot weitläufig angeführt haben. Ich habe bey zweyen gewahret, dass sie, da es sehr heiss war, ob sie gleich nur mässig bedeckt waren, braf schwitzten, worauf sich ein Ausschlag wie ein Friesel gezeiget, der aber nie von wiedrigen Folgen ist, und meistens von selbst wieder fortheht.

Sechstens soll man fleissig zusehen, dass die Patienten keinen Fehler in der Diät auf die oder diese Weise machen : Habergrütze, Gersten, Reis, Thee mit Milch und Aepfel sind ihre Speise.

Achilles Mieg (Basel) an Salomon Schinz (datiert 24. Dez 1763) – Abhandlungen Bd.3, S.58 (pdf 1191)

Sie begehren nämlich Nachricht zu haben von der Einführung der Blaternpfpfung in hiesiger Stadt, derselben Erfolg, und denen Beobachtungen, welche ich etwan zu Bestärkung ihres Nutzens möchte gemacht haben; in der Hofnung, mit Ausweisung solcher in der Nachbarschaft gemachten Versuchen, dergleichen Sie auch von Winterthur empfangen zu haben mich berichten, diese Heilungsart in ihrer Vaterstadt in besseren Gang zu bringen.

Abhandlungen Bd.3, S.66 (pdf 1199)

Betreffend die Art der Pfpfung selbst, so verrichtete solche allezeit, nach der vom Herrn Ramby angezeigten Weise, durch einen leichten Einschnitt an beyden Oberärmen; und gebrauchte hernach, den Eiterfluss der Wunden zu befördern, zu deren Verband bald stärkere bald gelindere Mittel, je nachdem ich mehr oder weniger Pockengift im Leib verborgen zu seyn vermuthete; indem für erwiesen halte, dass dadurch vieler Pockensaamen von den edleren Theilen ab, und dem Umfang der Wunden zugezogen wird, eines theils auch, ohne Blatern zu erwecken, durch dieselben ausfliesse, hiemit die Anzahl der Blatern dadurch sehr vermindert werde. Die öftere grosse Menge derselben um die Pfpfwunden : Die zuweilen sich ereignende gänzliche Befreyung von Blatern, ohne deren Erscheinung, durch diesen einigen Ausfluss : Die mit eben diesem Flusse, wie mit dem wirklichen Blaterneiter, gleichmögliche Pfpfung : Und endlich die mit dem Eiter der Blatern ganz gleiche Aenderungen desselben, da er zu eben der Zeit, wie in jenen, zeitig und dick wird, vorhero aber nur wässerig ausfliesset : Diese Erfahrungen, sage ich, sollten, wie mich dünket, niemanden an der Wahrheit obiger Sätzen nur im geringsten zweifeln lassen. Und wenn auch gleich besagter Fluss bis zur Reife der Blatern gemeiniglich sehr sparsam ist, so ist dennoch zu vermuthen, dass jedes Tröpflein desselben, welches vom ersten Tag an ausfliesset, den Stoff zu mehreren Blatern enthalte, in welche es sich sonst würde vertheilt haben; da auch gewiss jede Blater nicht von einem ganzen Tropfen, dergleichen sie wohl zuletzt enthalten mag, sondern nur von der durch ein geringes Theilgen des Blaternsaamens in der Haut erweckten Entzündung entspringet. Weil man übrigens noch keinen glücklichern Pfpfarzt als obbelobten Herrn Ramby kennet, und dessen Weise vor vielen andern den Vorzug hat, dass man die dazu erforderlichen Fäden bey Gelegenheit mit gutartigem Pockeneiter eintränken, und zum künftigen Gebrauch (sonderlich wenn sie von Baumwolle oder Seide verfertigt, und sogleich, an einer Gofen hangend, auf gelindem Kohlenfeuer getrocknet werden) lange Zeit bewahren, auch die Wunden fast nach Willkühr und Gutbefinden zum Vortheil des Patienten regieren kann, so sehe ich nicht, warum ich derselben die einte oder andere neuere Weise, nicht dass sie sicherer sein mag, sondern nur um deswillen vorziehen sollte, weil sie leichter scheint, und auch von unerfahrenen Leuthen kann ausgeübt werden : Wie z. E. die seit einiger Zeit in Italien im Schwang gehende Pfpfart ist, da Nadeln, welche vorhero in zeitige Blatern gestossen worden, hin und wieder in des einzupfpfenden Haut eingestochen werden; dergleichen Weise auch nur um deswillen mir nicht einleuchten könnte, weil solche eingetunkte Nadeln schwerlich ihre Kraft lange behalten mögen, hiemit derselben Wirkung oft ungewiss seyn muss, die Einpfpfung müsste denn in einer Zeit geschehen, in welcher man allezeit genugsamen Eiter finden kann, welches fast nur bey umgehenden Seuchen geschiehet, da die Einpfpfung allezeit unsicherer ist. Zudem zweifle ich noch, ob auch wirklich ein solcher Nadelstich minder schmerzhaft sey als die Verrichtung der Einschnitten, welche, gleich den folgenden Verbänden, den meisten Kindern so wenig zu schaffen geben, dass einige sogar auch die Füsse dazu herstrecken wollten, und wenigstens, nachdem die Einpfpfung am einten Arm geschehen, ganz keine Schwierigkeit machten, das gleiche auch an dem andern thun zu lassen, welches ich, obgleich wusste, dass ein einiger Faden zur Erweckung der Blatern oft hinlänglich wäre, niemals zu thun unterliesse, damit, wenn je ein Faden unwürksam wäre, man desto gewisser vom andern Wirkung erwarten

könnte, und übrigens der Zufluss gegen einer Wunde allein nicht zu beschwerlich seyn, sondern ehender sich vertheilen möchte.

Achilles Mieg (Basel) an Salomon Schinz (datiert 10. Juli 1764) – Abhandlungen Bd.3, S.115 (pdf 1248)

Bey uns findet dieses Geschäft beständige Hindernissen. Noch allezeit wollen einige, mit scheinheiliger Mine und verdrehten Augen, es für eine grosse Sünde gelten machen, dass man sich erfrechen dürfe ein fast über alle Menschen verhängtes Uebel durch ein solches Mittel zu lindern, dessen gesegnete Ausübung doch die Guttheissung der göttlichen Vorsehung auf das kräftigste beweiset.

Abhandlungen Bd.3, S.126 (pdf 1259)

Da nun von Kranken, welche gute und wenige Pocken haben, nicht so viel ansteckende Dünste gehen, als von einer gleichen Anzahl anderer, welche an häufigen und böartigen Pocken darnieder liegen, hiemit die Ansteckung von jenen nicht so leicht sich ausbreitet, so würde von einer Milderung des Pockengifts durch eine solche Vorbereitung bey vorgesehenen natürlichen Blatern, und durch die Einpfropfung, wohl ehender nach und nach eine Abnahme derselben, und mit der Zeit dessen gänzliche Vertilgung zu vermuthen seyn, wenn je solche zu hoffen wäre, als von der Flucht vor den pockensüchtigen, welche die Krankheit wohl aufschieben kann, aber, da sie nicht allezeit möglich ist, oft bey späterem Alter nur grösseres Unheil zuziehet, und deswegen niemahls, als nur bey sonst kränklichen Umständen, und schlimmen Pockenseuchen, rathsam ist; oder auch von einiger neuern Schriftsteller unüberlegten Rath, nicht allein die Einpfropfung nicht zu dulden, sondern gar der Blaternseuche gleich der Pest zu widerstehen, und den ersten Kranken, zu Verhütung der Ausbreitung, sogleich den Umgang mit andern Menschen abzuschneiden : Da dieses zu grossen und öftern Unordnungen Anlass geben, und doch, weil das Pockenübel viel allgemeiner, langsamer bey seinem Anfang in einer Stadt offenbar, und also schwerer auszuweichen ist als die Pest, auch die grösste Wachsamkeit dazu nicht hinlänglich seyn würde.

Antwort von Salomon Schinz – Abhandlungen Bd.3, S.135 (pdf 1268)

Wenn ich Ihnen aber alles erzählen soll, so muss ich Ihnen noch mehrers von den Eltern dieser 6 lieben Kindern sagen; – Sie sind es, die durch ihr eigenes Nachdenken den Entschluss gefasst haben, ihre Kinder einpfropfen zu lassen, sie dachten dieser Sache reif nach, dann entschlossen sie sich, sie entschlossen sich vest, so dass weder das nachtheilige, welches man von der Einpfropfung herumbotte, noch die zu der Operation herannahende Zeit, noch irgend etwas sie im geringsten wankend machen konnte; sie sind es, welche mich zu der Unternehmung aufgefordert, nachdem sie zuerst meine Gesinnungen über den Nutzen oder Schaden der Einpfropfung ausgeforscht haben. – Einmahl war die Frage, ob alle Kinder oder nur einige derselben eingepfropft werden sollen? «Ja», sagte der vor seine Kinder zärtlich besorgte Vater, «entweder alle oder keines, denn ist die Methode gut, so will ich dass alle meine Kinder auf einmahl von dem Verderben, welches die natürlichen Pocken nur gar zu oft anrichten, gesichert werden; ist sie nicht gut, so sey es fern, dass man die Einpfropfung nur bey einem einzigen meiner Kindern vornehme; denn es sind mir alle meine Kinder gleich lieb.» Noch muss ich den richtigen Gedanken der besten und zärtlichsten Mutter nicht vergessen. «Sollte», sagte sie, «eines meiner Kindern an den künstlichen Pocken sterben, so würde es mir schwehr fallen; wenn aber die Einpfropfung unterlassen würde, und es stürbe eines meiner Kindern an den natürlichen Pocken, oder es würde sonst elend zugerichtet, so wäre ich mehr untröstbar, denn ich würde mir immer vorwerfen müssen, dass ich die Anwendung eines Heilmittels, welches GOtt so vielfältig gesegnet hat, und welches ich einmahl vor gut angesehen, verabsäumet habe.»

Abhandlung über die Milchblattern oder die sogenannten Kuhpocken einer leichten und gefahrlosen Krankheit, die auf eine zuverlässige Art vor den Pocken verwahren soll, von Doktor Johann Heinrich Lavater. Der physikalischen Gesellschaft in Zürich den 1. December 1800. vorgelesen. Zweyte vermehrte Auflage | Zürich, bei Orell, Füssli und Compagnie 1801.

S. 20: Durch die Gefälligkeit des B. Regierungsstatthalter Ulrichs¹, erhielt ich am 29. Oct. in einem Briefe einen kleinen mit dem Vaccine Gift impregnierten Faden, in der Grösse eines guten Zolls, von dem Hrn. Professor Odier aus Genf, mit dem Bedeuten, dass diess wenigstens zu sechs Inoculationen hinreichend wäre. Mein Schwager Cantonsgerichtssekretair Fäsi, erbot sich, nach seiner aufgeklärten Denckungsart, den ersten Versuch in der Schweiz² an seinen Kindern vornehmen zu lassen, der älteste Knabe, ein gesundes, verständiges Kind von 6 Jahren, wurde nach einer gelinden Abführung unverzüglich und zuerst allein, mit dem Milchblatterngift inoculirt; auf dem rechten Arme machte ich ihm an der gewöhnlichen Stelle eine möglichst oberflächliche, Incision von der Grösse von zwey Linien³, wobey sich nicht einmal Blut zeigte, in die ich sorgfältig ein ungefehr eine Linie langes Stück von dem Impffaden legte, den ich, da fette Sachen die Wirkung des Giftes⁴ verhindern, blos mit etwas Leinwand und Heftpflaster bedeckte; auf dem linken Arme hatte ich ihm eine möglichst kleine Blatter gezogen, in die ich ohne Hinwegnehmung des Oberhäutchens, ein gleich grosses Stück Impffaden hineinschob, und ebenfalls nur trocken zu band.

Anmerkungen zu S. 20:

¹ «Bürger Regierungsstatthalter» Joh. Conrad Ulrich (1761–1828) war von 1787–1796 Taubstummenlehrer in Genf gewesen und hatte gute Beziehungen zu Louis Odier, der die Impfung dort seit 1798 propagierte. Zudem war der junge Ulrich vom berühmten Pfarrer Joh. Caspar Lavater sehr gefördert worden und erfüllte deshalb gern den Wunsch von dessen Sohn Joh. Heinrich Lavater.

² Die erste Impfung in der Schweiz erfolgte in Zürich, da Genf damals nicht zur Schweiz gehörte.

³ eine Linie = ein Zwölftel Zoll, etwas mehr als 2 Millimeter

⁴ Gift = lateinisch virus. Die Natur der Viren wurde erst 100 Jahre später erkannt.

S. 27: Ich musste, da es mein unverbrüchlichster Grundsatz ist, blos zu rathen und nie zu überreden, und sowohl bey der Inoculation der Pocken als Milchblattern, unbedingt die Wahl dem Gefühl der Eltern zu überlassen; in der gleichen Stunde die Milchblattern, und die Pocken mehreren Kindern inoculiren, und dabey hatte ich gleichlaufende Kranke an den natürlichen Pocken. Merkwürdig und belehrend waren die Beaobachtungen, die ich in diesem dreyfachen Gange, in einem Momente praktischer Untersuchung zu danken habe. Der Wahrheit bin ich das Geständniss schuldig, ohne für einmal etwas weiteres daraus zu folgern, und noch viel weniger einen Menschen zu einem Versuche gegen seine Ueberzeugung verleiten zu wollen, dass mein stärkster Milchblatternkranker, bey weitem nie so krank war, als mein wenigst kranker Pockenimpfling.

S. 41: ...entschloss ich mich einen Versuch an mir selbst vorzunehmen. Ich machte in meinen linken Arm eine kleine Incision, und legte einen Pockenfaden hinein, den ich zwey Tage liegen liess. Am sechsten Tage fühlte ich einigen Schmerz an der Stelle, sie entzündete sich stark und es floss etwas Materie heraus, die ich mit einem Faden auffing, zwar ohne weitre Folgen, doch ist die Localirritation jetzt noch sichtbar und beträchtlich; ich habe vor 28 Jahren die natürlichen Pocken gehabt, und muss also wohl an die Möglichkeit, einer örtlichen Entzündung bey einer zweyten Inoculation glauben, ich kann also auch eine örtliche Entzündung, auch einige örtliche Blattern selbst mit etwas Fieber noch als keinen Beweis ansehen, dass die Milchblattern nicht vor den Pocken schützen.

S. 57: Die Zeit, die strenge Bewährerin der Wahrheit muss die letzte unapellable Entscheidung, ob sich die Menschheit der Wohlthat, der schrecklichsten ihrer Krankheiten, die länger als ein Jahrtausend, die gefürchtete Geissel jeder Familie war, entlastet zu sehen, mit ruhigem Herzen erfreuen dürfe, nothwendig bald ausgesprochen haben. Wir Aerzte müssen uns vereinigen, auf verschiedenen Wegen diese Entscheidung möglichst zu beschleunigen.